

che, als Anwältin der Opfer von den „Opfern“ missbraucht zu werden, nicht persönlich zerrissen?

Mein dramatisches Erlebnis des doppelten „friendly fires“ von amerikanischen Soldaten auf der einen und den Entführern auf der anderen Seite ist ein drastisches Beispiel dafür, was im Irak derzeit passiert. Zunehmend werden JournalistInnen entführt, die denen eine Stimme geben wollten, die keine haben. Das hat aber auch damit zu tun, dass diese oft die einzigen sind, die im offenen Gelände ihre Arbeit machen, während die anderen entweder militärisch „eingebettet“ sind oder sich in Häusern oder Hotels verschanzen. Natürlich habe ich Vorsichtsmaßnahmen getroffen, aber die waren offensichtlich nicht genügend. Diese Entführung hat mich sehr geschmerzt – auch weil es mir das Gefühl gegeben hat, in gewisser Weise „Geisel meiner eigenen Überzeugung“ geworden zu sein. Aber es hat mich nicht dazu gebracht, meine Meinung zu ändern, weder über meine Art, Journalismus zu betreiben, noch über meine Analyse der irakischen Realität. Im Grunde sind es im Irak die bewaffneten Kräfte, die kein Interesse an Zeugen haben. Die Bevölkerung, die einen friedlichen Widerstand betreibt, würde natürlich gerne ihr Leid öffentlich machen, hat jedoch weder die Mittel, dies zu tun, noch die Möglichkeit diejenigen zu schützen, die es an ihrer statt tun könnten.

Sie bezeichnen sich selbst als Pazifistin, die sich „nie trauen würde, eine Waffe anzurühren“. Hat ihre Gefangenschaft an ihrer politische Einstellung, der Forderung nach Truppenabzug, der Gewaltfrage, etc. etwas geändert oder sie eher bestärkt?

Wie ich schon gesagt habe, hat mich meine Geiselnahme in meiner politischen Analyse nur noch mehr bestärkt. Die pessimistischen Vorhersagen, die ich in meinem Buch gemacht habe, sind nicht nur bestätigt worden. Die Realität ist weit darüber hinausgegangen. Die Besatzer behaupten, dass sie nicht gehen können, weil dann ein Bürgerkrieg ausbrechen würde. Aber dieser Bürgerkrieg wütet schon seit Jahren. Nur haben sie das nicht realisiert – und vor allem ist es ihnen nicht gelungen, ihn zu vermeiden. Deshalb

glaube ich, dass die einzige Möglichkeit, diese Tendenz umzukehren, der Rückzug aller Besatzungstruppen ist. Kürzlich hat dies sogar der britische Premierminister gesagt! Natürlich würde der Rückzug nicht sofort den Frieden bringen, aber er könnte eine Tendenz umkehren: er würde dem Widerstand und den terroristischen Gruppen ihr stärkstes Motiv nehmen und den Irakern ihre Souveränität und ihre Verantwortung zurückgeben. Natürlich müssen die Besatzungsmächte den Irak entschädigen – mit Hilfen zum Wiederaufbau. Aber den Wiederaufbau macht man nicht mit Panzern und Gewehren.

In ihrem ganzen Buch kommt kein – noch so verständlicher – Hass gegen ihre Entführer zum Ausdruck. In ihrer Gefangenschaft nehmen sie sich Nelson Mandelas Versöhnungskonzept zum Vorbild. Wo nehmen sie diese persönliche Größe her?

Mein Verhalten gründet sowohl in der Analyse der Situation und der Wahrnehmung der zerstörerischen Kraft des Krieges, als auch in der Tatsache, dass ich Pazifistin bin. Für mich sind weder meine Entführer noch die Soldaten, die auf mich geschossen haben, die Hauptverantwortlichen für das, was passiert ist. Ich glaube, dass im Grunde auch sie Opfer dieses Krieges sind.

Nach dem Tod Anna Politkowskajas ist zu erwarten, dass kritische JournalistInnen zur Selbstzensur greifen. Wie ist diesem verständlichen Phänomen entgegenzutreten?

Was ich tun will, ist nur meine Arbeit – also unabhängige Berichterstattung. Leider ist diese Arbeit sehr gefährlich geworden. Ich will nicht die Heldin spielen. Aber ich glaube, dass ich in den Irak zurückkehren werde, wenn es wieder möglich sein wird, dort zu arbeiten. Die Tatsache, nicht über einen so wichtigen Konflikt berichten zu können ist sicher eine Niederlage. Aber nicht nur für mich, sondern für die ganze Öffentlichkeit. Ich glaube, dass freie Berichterstattung eine unverzichtbare Voraussetzung für jede Demokratie ist und wenn sie unmöglich gemacht wird, heißt das, dass es auch keine Fortschritte in Bezug auf Demokratisierung geben kann.

Die Umstände um den Tod Nicola Caliparis sind weiterhin nicht aufgeklärt. Wie kann man dem Phänomen des Vergessens in einer immer schnellerlebigeren Medienkultur entgegenreten?

Wir bemühen uns die Wahrheit herauszufinden. Das hängt aber zum großen Teil von der amerikanischen Administration ab, welche sich bisher geweigert hat, irgendwelche Informationen herauszugeben. Im Übrigen garantieren die USA die Straffreiheit ihrer Soldaten und Agenten. Deshalb werden sie Mario Lozano, der laut US-Militärkommission der einzige war, der geschossen hat, auch nicht ausliefern. Die italienische Justiz hat in ihrem Untersuchungsbericht darauf geschlossen, dass, wer geschossen hat, dies getan hat, um zu töten: 57 der 58 Projektile wurden gegen Passagiere des Autos geschossen. Lediglich das letzte hat den Motor getroffen. Deshalb hat die Behörde auch einen Prozess wegen politischen Mordes an Nicola Calipari und versuchtem Mord an mir und dem zweiten mich begleitenden Agenten verlangt.

Wir danken für das Gespräch.